

Individualpsychologische Überlegungen zum sozialpolitischen Diskurs in Österreich

Individual psychological reflections on the socio-political discourse in Austria

Susanne Rabenstein¹

¹Sigmund Freud Privatuniversität

Kurzzusammenfassung

Im Menschenbild Alfred Adlers ist tief verankert, den Menschen historisch aus seinen sozialen Verhältnissen heraus gewachsen zu sehen. Zur sozialen Dimension zählen nicht nur die persönlichen Beziehungen, sondern auch die gesellschaftspolitischen Bedingungen, in welche das Individuum eingebettet ist. Dem folgend sollen anhand des aktuellen sozialpolitischen Diskurses in Österreich diese Bedingungen und daraus resultierende Dynamiken im Licht der individualpsychologischen Theorie, vor allem des Machtstrebens, analysiert werden.

Abstract

Alfred Adler's view of human nature is deeply anchored in seeing the human being grown historically out of his social circumstances. The social dimension includes not only personal relationships, but also the socio-political conditions in which the individual is embedded. According to this the current socio-political discourse in Austria will be analyzed as well as the social conditions and the resulting dynamics in the light of the theory of individual psychology, especially of striving for power.

Schlüsselworte

Gesellschaft, Machtstreben, Politik, Rassismus, Sozialpolitik, Staatsrassismus

keywords

politics, racism, society, socio-policy, state racism, striving for power

1 *Individualpsychologie und Sozialanalyse*

Den Menschen auch aus seinen gesellschaftlichen Verhältnissen heraus zu verstehen ist ein zutiefst individualpsychologischer Zugang. Denn wenn man einen Blick auf die Frühschriften Adlers (1898 bis 1903) wirft, die einen Ausgangspunkt für die Sozialmedizin markieren, fällt Adlers Analyse der gesellschaftlichen Rahmen- und Lebensbedingungen für das Individuum auf, deren Einfluss auf die Gesundheit Adler zu der Forderung brachte, dies in der Medizin und somit in der Behandlung der Patienten und Patientinnen zu berücksichtigen (vgl. Rieken, 2014). Führt man den Gedanken in die ab 1904 entwickelte tiefenpsychologische Lehre Adlers über, welche den Menschen in seiner psychophysischen Ganzheit zentral aus seinen sozialen Beziehungen heraus geformt sieht, so kommt man nicht umhin, die Einwirkungen von gesellschaftlichen und politischen Faktoren auf den Einzelnen einzubeziehen.

Adler war ein politischer Mensch, er gehörte als einziger in der (distinguierten) Psychoanalytischen Vereinigung der sozialdemokratischen Partei an, auch wenn er später mit der Sozialdemokratie wieder brach. Allerdings ist er laut einem Brief seines Sohnes Kurt Adler dennoch dem Sozialismus immer treu geblieben. Er beschäftigte sich mit dem Klassenkampf (des Marxismus) und dem Emanzipationskampf der Frau, wobei er Massenbewegungen bald kritisch sah. Seine Theorie weist deutlich gesellschaftskritische Implikationen auf (Bruder-Bezzel, 1999, S. 148ff.). Adler schildert zunächst prekäre Arbeits- und Produktionsbedingungen und ihre Auswirkungen auf die körperliche Gesundheit. Heute gilt als belegt, dass gesellschaftliche Phänomene, die mit Ausbeutung, Armut, Arbeitslosigkeit und unsicheren Arbeits- bzw. Existenzverhältnissen einhergehen, eine Zunahme von psychischen Belastungen bis hin zu psychischen Störungen zur Folge haben. Demgemäß lohnt sich der Versuch, die gesellschaftspolitische Gestaltung dieser Lebenszusammenhänge in Österreich (individual-)psychologisch zu betrachten.

Dieses Unterfangen bedeutet Überlegungen zur Berührung zwischen Sozialwissenschaften und Psychoanalyse anzustellen. Der Schulterschluss der beiden Wissenschaften hat eine lange – und schwierige – (kapitalismuskritische) Tradition, zurückgehend auf die „Freud'sche Linke“ (Reich, Fromm, Fenichel) über die Kritische Theorie der Frankfurter Schule (Adorno, Habermas, Horkheimer)

bis zu Lorenzers materialistischer Sozialisationstheorie¹ und jüngeren Entwicklungen (Brunner, 2003). Eine psychoanalytische Gesellschaftstheorie ist schwierig, weil sich die Psychoanalyse mit dem einzelnen Subjekt beschäftigt, dessen Innenwelt trotz Korrelationen nicht einfach eine Reflexionsfläche der gesellschaftlichen Verhältnisse darstellt (Gast, 2012, S. 20). Genauso sind umgekehrt Versuche, psychoanalytische Phänomene als Kollektiv der Masse fassen zu wollen, problematisch. Denn was ist das Unbewusste einer Gesellschaft oder ein kollektiver Narzissmus konkret (Busch, 2012, S. 41)? Wenn es hier um die Analyse bestimmter politisch-gesellschaftlicher Phänomene geht, kann nicht untersucht werden, wie makrokosmische Macht- oder Politstrukturen im Inneren des einzelnen Subjekts wirken, es können aber gesellschaftliche Tendenzen analysiert werden:

Man kann aber schlussfolgern, dass für die vielen Einzelsychen, aus denen sich gesellschaftliches Bewusstsein (nicht im Sinne eines Kollektivsubjekts, sondern eines gemeinsamen Wissensvorrats) zusammensetzt, in gewissem Ausmaß ähnliche bzw. gleiche Bedingungen herrschen (ebd., 2012, S. 40).

Das gesellschaftliche Bewusstsein geht somit aus dem Bewusstsein ihrer einzelnen Mitglieder hervor, die zwar unterschiedlich sind, aber einen Wissensvorrat – damit einhergehend Einstellungen, Werte, Gefühle – miteinander teilen. Nach Adler werden diese beim Menschen im Zuge seiner (frühen) Beziehungserfahrungen ausgebildet; darin manifestiert sich die historisch-individuelle Dimension des Individuums. Dieses „Gewordensein“ rührt genauso von der Beziehung des Menschen zur Gesellschaft her, nachdem jedes Subjekt in gesellschaftliche Verhältnisse eingebettet ist und diese in die Person und ihre Beziehungen hineinwirken. Gleichzeitig muss eingeräumt werden, dass der vorliegende Beitrag keine wertfreie Analyse im Sinn einer Objektivität darstellen kann, sondern ein subjektiver Konstruktivismus zugestanden wird, nachdem das Verstehen Anderer in den Geistes- und Humanwissenschaften nach Gadamer mit eigenen Kategorien beginnt (Gadamer 1960/1990).

2 *Die sozialpolitische Debatte im Licht des Lebensstils*

In der österreichischen (Sozial-)Politik wird aktuell über die sozialpolitische (Missbrauchs-)Debatte, die spätestens seit der Flüchtlingskrise neu entflammt ist, eine bestimmte – diskriminierende – Geisteshaltung transportiert. Für die Analyse bietet es sich zunächst an, den Begriff der „tendenziösen Apperzeption“ von Alfred Adler ins Treffen zu führen. Im Wesentlichen wird der Begriff

¹ Alfred Lorenzers materialistische Sozialisationstheorie versteht den Menschen als historisch aus seinen (primären) Beziehungen herausgewachsen und erinnert damit deutlich an Adlers Menschenbild. Allerdings gibt Lorenzer im Gegensatz zu Adler dafür die Triebtheorie nicht auf.

darüber definiert, wie man sich und die Welt sieht, wobei die Interpretation immer von den Vorerfahrungen im Beziehungskontext geprägt ist. Diese subjektive Einschätzung wird sodann zur Grundlage für die (unbewussten) Ziele, die sich das Lebewesen zur Sicherung setzt und danach (unbewusst) seinen Lebensstil entfaltet (Adler, 1912a, z.B. S.58, S.101 ff.). Es handelt sich demnach um den „Versuch, sich und die Welt so wahrzunehmen, wie es den lebensstiltypischen Sicherungswünschen einer Person entspricht“ (Datler, 1995, S.37). Man kann das Konzept der Apperzeption auch auf die Politik und Gesellschaft übertragen. Denn so wie die Wahrnehmung des Einzelnen von sich und anderen aus seinen (Beziehungs-)Erfahrungen mit den primären Bezugspersonen erwächst, so mischt sich der Einfluss von Medien und Politik hinzu, die ebenfalls die Wahrnehmung in bestimmte Richtungen steuern, wie zum Beispiel hin zu einem negativen Blick auf Arbeitslose oder Asylwerber und Asylwerberinnen als „Sozialschmarotzer“ und „Sozialschmarotzerinnen“.

Diese Haltung wird propagiert, wenn die Mindestsicherung laut Beschluss im März 2019 im Ministerrat gekürzt und ihre Höhe von den Sprachkenntnissen abhängig gemacht werden soll. Die manifeste Botschaft ist, dass Sozialleistungen nicht bedingungslos vergeben werden. Bezüglich des latenten Inhalts irritiert die implizit enthaltene Frage, ob existenzielle Grundbedürfnisse wie Hunger, Schlafen etc. bzw. menschenrechtliche Ansprüche erst ab bestimmten Sprachkenntnissen geltend werden. Und es wird von den Politikern und Politikerinnen über die Medien permanent ein Zuwanderungsstrom in das Sozialsystem suggeriert. Wiederholt wird gefordert, Sozialleistungen denjenigen zukommen zu lassen, die bereits in das System eingezahlt haben. Dieser Umstand sticht ins Auge, da Asylwerbern und Asylwerberinnen der Zugang zum Arbeitsmarkt weitgehend verwehrt ist. Die Bedingung in das Sozialsystem einzuzahlen und das System gleichzeitig so zu gestalten, dass die Einzahlung erschwert wird, könnte als Schikane gedeutet werden. Vordergründig wird von Integration und sozialer Gerechtigkeit gesprochen, latent wird Ausgrenzung vermittelt. Dabei fällt auf, dass arbeitenden Personen eine höhere Bewertung zugeordnet wird als Personen, die nicht arbeiten, sei es, dass diese keinen Zugang zum Arbeitsmarkt erhalten oder arbeitslos sind. Der Sozialwissenschaftler Michael Wolf, der ähnliche Phänomene in Deutschland beschreibt, findet scharfe Kritik für die – seines Erachtens – Steuerung durch die Regierung, er sieht sie „als Bestandteil einer psychologischen Kriegsführung im Rahmen eines sozialen Krieges, der vom bundesrepublikanischen Staat und dessen hegemonialen Eliten gegen die zum innerstaatlichen Feind erklärten Arbeitslosen geführt wird“ (Wolf, 2012, S. 83). Wolf bezieht sich in diesem Zusammenhang auf den Philosophen Michel Foucault, der festhält, dass die Idee des „Sozialschmarotzers“ aus einem „Staatsrassismus“ hervorgeht, einem Rassismus, den die Gesellschaft gegen sich selbst richtet, indem soziale Gruppen zum Feind erklärt und ausgegrenzt bzw. bekämpft werden (a.a.O., Foucault, 1999, passim). Auch wenn Foucaults Ansatz andere (philosophische und soziologische) Hintergründe aufweist, helfen seine Begriffe, diese gesellschaftlichen Erscheinungen zu präzisieren. In Österreich scheinen sowohl staatsrassistische als auch rassistische Strömungen vorzuherrschen. Solche Tendenzen – wenn

diejenigen, welche die Anpassung an kapitalistisch-neoliberale Anforderungen nicht schaffen, eliminiert bzw. diskriminiert und dadurch in eine prekäre Existenz gedrängt werden – können auch als „realer Darwinismus“ im Sozialen verstanden werden (Kumrow, 2012, S. 171). Die Ausgrenzung wird – angelehnt an die Gedanken von Wolf und Foucault – im Sinn des „Staatsrassismus“ zum „Sozialschmarotzertum“ uminterpretiert, zumal der real existierende Missbrauch von Sozialleistungen in keinem Verhältnis zur dramatischen öffentlichen Darstellung steht.

Dahinter können – individualpsychologisch betrachtet – „lebensstiltypische Sicherungswünsche“ vermutet werden. Diese schlagen sich im politischen Stil nieder, in welchem sich wiederum „gesellschaftstypische Sicherungswünsche“ spiegeln, wobei darin Varianten der individuellen Lebens- und Wahrnehmungsstile der Politiker und Politikerinnen wie auch des Einzelnen der Gesellschaft enthalten sind. Adler attestiert 1934 der „Massenpsyche“ einen Lebensstil, generiert durch die verschiedenen Einzelpsychen, wobei er meint, dass sich der Lebensstil derer, die materiell oder numerisch mehr Gewicht haben, sich in der Massenbewegung durchsetzt und dadurch das Streben nach Überwindung (und das Gemeinschaftsgefühl) oft in eine falsche Richtung gelenkt wird (Unterdrückung anderer) (Adler, 1934i, S. 188 ff.): „Für jede Gegenwart aber werden die ökonomischen Verhältnisse von jedem Einzelnen und von den Massen *je nach ihrem vorher erworbenen Lebensstil* reflektiert und beantwortet“ (ebd., S. 188). Der Lebensstil bestimmt auch die Stellungnahme zu Massenbewegungen und Massenanschauungen, ob man sich beispielsweise gegen Ungerechtigkeit auflehnt, sie erduldet oder sie selbst ausübt (a.a.O.).

Einerseits ist auch Adlers Auffassung eines kollektiven Lebensstils problematisch und ungenau. Gleichzeitig kann daraus geschlossen werden – unter der Berücksichtigung des Umstandes, dass dieselben gesellschaftlichen Bedingungen tendenziell ähnliche Auswirkungen für die Subjekte bedeuten –, dass auch die gesellschaftlichen Verhältnisse in die Ausbildung des persönlichen Lebensstils eingehen und umgekehrt. Der Lebensstil organisiert sich aus Denk-, Fühl- und Verhaltensmustern, die als Strategien in einem Anpassungsprozess mit der Umwelt erworben werden. Dieser Lernprozess betrifft auch den persönlichen Arbeitsbereich im Kontext der kapitalistischen Marktverhältnisse, beispielsweise wenn jemand viele eigene Bedürfnisse und Impulse unterdrücken muss, um die Karriereleiter erklimmen zu können. Die entstandenen (Lebensstil-)Strategien sind durchaus sozialer Natur, verweisen aber auf die ökonomische Struktur der Gesamtgesellschaft, indem die kapitalistische Ideologie Eingang in die Persönlichkeitsentwicklung findet (Ottomeyer, 1977, S. 79). Die Individualpsychologin Herta Brinskele zieht Parallelen zwischen Adlers Lebensstilkonzept und dem Begriff des Habitus des französischen Soziologen und Sozialphilosophen Pierre Bourdieu (1987) und stößt dabei auf eine deutliche Konvergenz tiefenpsychologischer und sozialwissenschaftlicher Zugänge:

Der Konstitutionsprozess von Subjektivität ist immer auch ein zutiefst gesellschaftliches Geschehen. Und jede gesellschaftliche Veränderung wird eine subjektive Ausdrucksform finden, gelegentlich eine des intensiven Leidens. Psychopathologische Reaktionen auf radikal veränderte Lebensbedingungen sind auch im Sinne von Sicherungstendenzen verstehbar (Brinskele, 2011, S. 234).

Welche Sicherungswünsche sind im politischen Stil in diesem Kontext auszumachen, welche damit zusammenhängend von Seiten der Gesellschaft, und in welchen Phänomenen zeichnen sie sich ab, die (individual-)psychologisch verstanden werden können?

3 *Sozialpolitischer Stil und Machtstreben*

Wolf macht im dramatisierenden politischen Diskurs über den Sozialleistungsmissbrauch in Deutschland in Anlehnung an Friedrich Nietzsche (Also sprach Zarathustra) einen „Willen zur Macht“ aus und versteht ihn im Kontext „als Wille zur gesellschaftlichen Ausgrenzung, ja, selbst zur Vernichtung all jener, die nach der Logik kapitalistisch-marktwirtschaftlicher Rationalität als mehr oder weniger überflüssig erscheinen“ (Wolf, 2012, S. 83). Auch Adler bezieht sich in seiner Lehre auf Nietzsches „Wille zur Macht“ und führt darauf aufbauend den Begriff des Machtstrebens ein, welches den Minderwertigkeitsgefühlen entgegengesetzt wird und daher Ausdruck der Sicherungswünsche ist. Denn nach Adler ist man schon als Kind bestrebt, Kompensationsmechanismen zu finden, mittels derer man seine von Geburt an vorhandenen Minderwertigkeitsgefühle aufheben kann bzw. mittels derer man das Ziel, sich gleichwertig zu fühlen, erreichen kann, – er bezeichnet dies auch als das Geltungsstreben (Adler, 1927a, S. 73). Letzteres kann – wenn die Kompensation zur „Überkompensation“ wird – in ein Machtstreben umschlagen (Adler, 1927a, S. 76, vgl. Rieken, 2011, S. 57). Im öffentlichen Bild versuchen Politiker und Politikerinnen nicht als die Verantwortlichen zu erscheinen, sondern die vermeintlich Verantwortlichen im Außen (Arbeitslose, Flüchtlinge) zu identifizieren und zu bekämpfen. Das kann im Sinn einer Projektion als Externalisierung von inneren psychischen Vorgängen (Minderwertigkeitsgefühl) nach außen (Schuldzuschreibung) und als Versuch der Umkehr von Machtverhältnissen gesehen werden.

Der überzogenen Missbrauchsdebatte um Sozialleistungen steht die Tabuisierung der politischen Misserfolge gleichsam spiegelbildlich gegenüber, konstatiert Wolf. In Österreich ist die Regierung laut Politexperten – bis zum „Ibiza-Video“-Skandal – ungebrochen in der Wählergunst gestanden, weil sie ein klares Programm abgewickelt hat, wobei es noch nicht ersichtlich ist, ob die Umsetzungen (z.B. Änderung der Mindestsicherung, Zusammenlegung der Sozialversicherungsträger) tatsächlich eine Verbesserung darstellen werden, aber es ist ein Sicherheitsbedürfnis bedient worden, auch wenn es derzeit mit dem Sturz der Regierung wieder labilisiert worden ist. Dem Stillen des Sicherheitsbedürfnisses geht voraus, dass zunächst an Ängste appelliert wird, etwa dass sich immer mehr Flüchtlinge

oder Bedürftige in das Sozialsystem drängen. Wolf weist darauf hin, dass Opfer zu Tätern und Täterinnen umstilisiert werden. So wird manches Mal ein Bild von Arbeitslosen gezeichnet, als wenn diese gar nicht arbeiten wollten, obwohl jederzeit Arbeit verfügbar wäre: „Das heißt, Arbeitslosigkeit wird nicht als durch die kapitalistischen Ausbeutungs- und Aneignungsverhältnisse verursacht angesehen, sondern begriffen als Resultat einer moralischen Fehlhaltung: nämlich dem mangelnden Willen zur Arbeit“ (Wolf, 2012, S. 89–90). Emotional wird bei den arbeitenden Personen an Gefühle appelliert wie zu den „Guten“ zu gehören, die stolz sein können und die die richtige moralische Haltung zur Arbeit haben. Latent werden negative Gefühle, die mit ihrer Ausbeutung einhergehen würden, verdrängt oder abgespalten, genauso wie Gefühle der Anteilnahme für die Betroffenen. Ein weiteres Beispiel für die Opfer-Täter-Umkehr bietet die häufige Kritik an Flüchtlingen, die „nur“ aus wirtschaftlichen Gründen kommen. Ökonomische Motive werden verurteilt, was irritiert. Man könnte diese Flüchtlinge auch als Konsequenz der Hegemonialpolitik des Westens sehen, die nachweislich dazu beiträgt, dass bestimmte Länder verarmen. Dass die Armen aus diesen Ländern sich dann bei uns „anstellen“, kann als Ausdruck eines Aufbegehrens gegen diese Hegemonialpolitik des Westens verstanden werden. Wenn der Westen umgekehrt gegen die Aufnahme dieser Armen hier aufbegehrt, gleicht es einer Abwehr des eigenen (Schuld-)Anteils und somit einer Externalisierung des eigenen inneren „bösen“ Anteils nach außen auf die Flüchtlinge, die in der Projektion zu den „Bösen“ werden, wenn sie an unserem Reichtum teilhaben wollen. In diesem Sinn werden sie zum Symbol des Sündenbocks für das, was man als problematischen Teil in sich selbst oder in der eigenen Gesellschaft negiert.

Im Sinn der (Über-)Kompensation können Arbeitslose und Flüchtlinge in ihrer „Unmoral“ „klein“ und minderwertig erscheinen, während die Politiker und Politikerinnen „groß“ und mächtig wirken, indem sie auf diese „Unmoral“ hinweisen und dagegen zu Felde ziehen. Man kann dieses Phänomen als Versuch der Erschaffung eines Größenselbst deuten, indem die Rolle des „starken Mannes“/der „starken Frau“ in der Politik, der/die nun für alle „den Karren aus dem Dreck zieht“, als Gegenfiktion zu der Rolle dient, die Mitverantwortung für Missstände und Versagen impliziert. Das erinnert auf psychologischer Ebene an Adlers Konzept des Fiktionalismus, das er in seinem Hauptwerk „Über den nervösen Charakter“ (Adler, 1912a) auf der Basis von Vaihingers „Philosophie des Als Ob“ darlegt (Vaihinger, 1911). Adler vertritt darin die Ansicht, dass die Ziele, welche wir in unserem Leben anstreuen, zwar fiktiv seien, dass wir aber, um handlungsfähig zu sein, so tun müssen, als ob sie real wären. Darüber hinaus dienen die Ziele der Erhöhung als Ausgleich zu den Minderwertigkeitsgefühlen bzw. dem fiktiven Persönlichkeitsideal. Betrachtet man die öffentliche Inszenierung der österreichischen Politiker Sebastian Kurz und Heinz-Christian Strache, so passt Adlers fiktives Persönlichkeitsideal zum politischen (Klischee-)Bild des „starken Mannes“, den die zwei genannten Politiker jeweils in der öffentlichen Fiktion zu repräsentieren trachten, der die Bevölkerung endlich aus der (sozialen) Misere befreien soll. Kurz zum Beispiel gibt in seiner politischen Selbstdarstellung den Vertreter der arbeitenden Bevölkerung, der für Gerechtigkeit sorgt.

Dabei finden die oben erläuterten Sicherungswünsche der Politiker und Politikerinnen mit den Sicherungswünschen der Gesellschaft bzw. der Bevölkerung zusammen. Arbeitslose Personen werden im öffentlichen Diskurs mit der Unterschicht assoziiert²; Arbeitslosen ist gemeinsam, dass ihnen aufgrund der finanziellen Einschränkungen nur bedingt oder keine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben möglich ist, dass sie auf diese Weise einer Ausgrenzung ausgesetzt sind. Diese schlägt sich auch in dem (Minderwertigkeits-)Gefühl nieder, zu denen zu gehören, die keine Beschäftigung haben, was im Außen mit der Frage des Wertes am Arbeitsmarkt einhergeht und im Innen mit dem Selbstwert. Die Betroffenen erleben mit der Destabilisierung ihrer äußeren materiellen Existenz gleichzeitig eine innere Destabilisierung. Letztere hängt wiederum von äußeren Faktoren (zum Beispiel der Dauer der Arbeitslosigkeit) und inneren Faktoren (Persönlichkeitsfaktoren, Selbstregulationsfähigkeiten) ab. Studien belegen, dass arbeitslose Personen wie auch von Armut betroffene Personen (die oft arbeitslos sind, aber auch zum Beispiel Personen in prekären Beschäftigungsverhältnissen) vermehrt psychische Störungsbilder (wie beispielsweise Depression und Angstkrankheiten) aufweisen³. Wenn dieser Personengruppe in der öffentlichen Debatte ein negatives Bild attestiert wird, ist es nachvollziehbar, dass dies die Destabilisierung und die Minderwertigkeitsgefühle weiter fördert.

In Deutschland geht man von einem tatsächlichen Sozialleistungsmissbrauch von unter 3 % (der Leistungsbezieher und -bezieherinnen) aus (Wolf, 2012, S. 88). Für Österreich können keine transparenten Daten eruiert werden, es ist aber nicht davon auszugehen, dass der Missbrauch höher als in Deutschland wäre. Zumindest beantragen zirka 30 % der Anspruchsberechtigten die Leistung nicht, ein weiterer Teil der Mindestsicherungsbezieher und -bezieherinnen sind nicht arbeitsfähig, sei es aufgrund des Alters oder aufgrund von Krankheit und ein anderer Teil besteht aus Personen, die eine sogenannte Differenzausgleichszahlung über die Mindestsicherung erhalten, das heißt, das sind Personen, die entweder unter dem Existenzminimum entlohnt werden oder deren Arbeitslosengeldanspruch unter dem Existenzminimum liegt und welche die Differenz auf das Existenzminimum über die Mindestsicherung erhalten. In der Relation zum realen Missbrauch erscheint die Thematisierung in der Öffentlichkeit fragwürdig und kann als politische Strategie verstanden werden. Hinzu kommt, dass es kaum eine Gesellschaft gibt, die nicht ein Segment mittragen muss, das wenig oder nichts beiträgt oder beitragen kann. Dieser Umstand ist deshalb wichtig, weil die Vorstellung von der „reinen“ Gesellschaft eine Fiktion ist und an etwas Totalitäres erinnert, wenn man beispielsweise an die nationalsozialistische Ideologie von der Reinheit der Rasse denkt und deren brutalen Auswirkungen (ebd., S. 86). Dieser Konnex ist nicht abwegig, wenn man ins Kalkül zieht, dass der

² Das ist teilweise zutreffend, nachdem ein erheblicher Teil der arbeitslosen Personen niedrig qualifiziert ist. Gleichzeitig kann heutzutage jede Person – bis hin zum Akademiker/zur Akademikerin – Perioden von Arbeitslosigkeit durchleben.

³ Vgl. zum Beispiel die Ausgabe von „pro mente Austria“ mit dem Titel: „Psychische Krankheit macht arm. Armut macht psychisch krank“ (2012).

Rechtspopulismus in vielen westlichen Ländern und auch in Österreich wieder zunimmt und in diesem Sinn in einer Verbindung zur Ausgrenzung von Menschen bestimmter Herkunft steht.

4 *Machtstreben als gesellschaftliche Gegenfiktion*

Die Fiktion der unwilligen Arbeitslosen ist auch als gesellschaftliche Gegenfiktion zu verstehen, die Teilen der Bevölkerung dazu dient, sich nicht klein und kapitalistischen wie politischen Verhältnissen (bzw. Politikern und Politikerinnen) ausgeliefert zu fühlen, sondern zu denen zu gehören, die etwas zur Gemeinschaft beitragen, die moralisch die richtige Einstellung (zur Arbeit und zum Sozialen) haben und welche die richtigen Politiker und Politikerinnen wählen. Letztere („der starke Mann“/„die starke Frau“) sollen die eigene Kleinheit (Hilflosigkeit, die Verhältnisse nicht beeinflussen zu können) kompensieren, und gleichzeitig ermöglicht eine Identifizierung mit der Partei oder dem Politiker bzw. der Politikerin das Gefühl an der Macht teilzuhaben, sich stärker zu sehen. Adler beschreibt in einer politisch-psychologischen Analyse die Dynamik des Volkes, das den Kriegswillen im 1. Weltkrieg der Herrschenden überwiegend teilte, als „Massenneurose“. Das ist ein unscharfer Begriff – mit dem Fehler die Neurose auf ein ganzes Kollektiv zu übertragen – und doch: Die Identifizierung mit Machthabenden als Gegenbewegung zum verlorenen Selbstgefühl zu betrachten, klingt aktuell:

In dieser seelischen Befreiung vom Gefühl tiefster menschlicher Erniedrigung und Entwürdigung, in diesem krampfhaften Versuch, sich selbst wieder zu finden, wichen sie scheu vor der Erkenntnis aus, nur armselige Opfer fremder Machtgelüste zu sein (Adler, 1919a, S. 128–129).

Die eigenen „Machtgelüste“ – als Gegenimpuls zur subjektiven Ohnmacht und Kleinheit – treffen auf die der anderen und auf jene der politischen Machthaber und Machthaberinnen, könnte man ergänzen. Daraus kann ein „Wir-Gefühl“ entstehen, nach Adler Gemeinschaftsgefühl. 1918 führt er es als Fachterminus ein und entwirft es als korrigierendes Gegenmotiv zum Machtstreben (Adler, 1918e, S. 111 ff.). Zentrale Aspekte des Gemeinschaftsgefühls sind die Fähigkeit zur Kooperation, Einfühlung und Verstehen (vgl. Ansbacher & Ansbacher, 2004, S. 105 ff.). Dem folgend scheint bei der Identifikation mit der politischen Propaganda ein „pervertiertes“ Gemeinschaftsgefühl vorzuliegen, in dessen Kontext manche Menschen es vorziehen mit den Machteliten zu kooperieren als sich mit gleichermaßen unter politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen leidenden Bürgern und Bürgerinnen zusammenzuschließen. Würde man sich mit diesen identifizieren, könnten Minderwertigkeitsgefühle geweckt werden, denn im Zuge dessen könnte man sich auch hilflos sehen. In diesem Sinn fungiert das „verquere“ Gemeinschaftsgefühl als Abwehr, indem arbeitslose Personen und Flüchtlinge als gemeinschaftsschädigend dargestellt werden. Das von der Politik forcierte „Gemeinschaftsgefühl“ zielt eher auf Konkurrenz denn auf Kooperation ab und steht im Dienst des

Machtstrebens, als dass es eine Gegenkraft bilden würde. Adler attestiert einer solchen „Massenpsyche“ ein gering ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl, in dessen Rahmen alles von den anderen erwartet wird, auch von einer Führungspersönlichkeit (Adler, 1934i, S. 188). Otto Fenichel hat bereits auf die Beziehung zwischen Angst und Lust hingewiesen (Fenichel, 1939). Kumrow schließt:

Libidinöse Kräfte sind – anders als *manifeste* Ängste – grundsätzlich stärker sozial bindend, mit- hin (imaginär) gemeinschaftsstiftend. Dies gilt entsprechend auch für konsolidierte Machtstruk- turen, an die das Subjekt in einem eher negativen Abhängigkeitsverhältnis libidinös gekettet ist, indem es durch diese konstituiert wird, und an die es sich ... auch selbst bindet (Kumrow, 2012, S. 177, vgl. Salecl, 2004).

5 *Prekarisierung und Machtstreben*

Der Soziologe und Prekarisierungsforscher Thomas Goes kritisiert das einseitige Bild, das die Prekarisierungsforschung zeichnet, indem Präkarisierung vorrangig mit Entsolidarisierung einhergehend dargestellt wird. Goes selbst findet in seinen Untersuchungen zwar auch die Verschärfung von Verunsicherung, Disziplinierung und Konkurrenz durch prekäre Verhältnisse, aber genauso macht er Potenziale für kollektive Mobilisierungen aus (Goes, 2012, S. 117ff.), was dem „gesunden“ Gemein- schaftsgefühl entsprechen würde. Er schließt an den Sozialhistoriker Robert Castel an, der in der Zunahme der prekär Beschäftigten das Aufbrechen einer neuen Ungleichheit sieht, da durch die prekär Beschäftigten ein vielfältigeres Spektrum von Ungleichheit unter Beschäftigten als früher vorherrscht. Somit ist die Ungleichheit am Arbeitsmarkt längst nicht mehr auf die soziale Diskrepanz zwischen Beschäftigten und Erwerbslosen begrenzt, auch wenn es früher bereits besser und schlechter Verdienende gegeben hat. Die Gruppe der Lohnabhängigen, die aufgrund prekärer Bes- chäftigungsverhältnisse trotz Arbeit nicht die Sicherung ihrer Existenz erreichen können, hat zuge- nommen (Castel, 2007, S. 14–21).

Adlers 1898 publiziertes „Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe“ erscheint hier in einem ak- tuellen Licht, da Adler die damaligen prekären Arbeitsverhältnisse analysiert – Hygiene, „Spot- tlöhne“, Wechselzyklen in der Arbeitsintensität, Sorge um die Erwerbstätigkeit etc. – und Zusam- menhänge zu Gesundheit und Krankheit herstellt (Adler, 1898, vgl. Rieken, 2014, S. 5–6). Bourdieu verweist mit soziologischem Blick auf Prekarität und untersucht dabei die Verortung und Selbstveror- tung des Individuums im sozialen Raum der Gesellschaft, wobei er durch das relationale Denken in Beziehungsverhältnissen soziale vertikale genauso wie horizontale Ungleichheiten aufdeckt (Bour- dieu, 2004, vgl. Malli, 2009, S. 276–277). Die von Prekarität Betroffenen werden in der Literatur als eine Gruppe von Menschen beschrieben, die „aus jeglichen Anerkennungszusammenhängen und Zugehörigkeitskontexten gefallen sind, denen kein Platz in der Gesellschaft zugewiesen wird und deren Identität Fragmentierungen unterliegt“ (Malli, 2009, S. 277). Denn sogar die Verlierer und Ver-

liererinnen haben eine Rolle im „gesellschaftlichen Spiel“, die von Prekarität Betroffenen sind von einer Teilnahme gänzlich ausgeschlossen, weil sie ungleich schwerer zuzuordnen sind (a.a.O.).

Wolf hält in Bezug auf die Arbeitslosendebatte in Deutschland fest, dass Phänomene der Entsolidarisierung und Ausgrenzung entgegen der frühen Phase des Neoliberalismus inzwischen mit einer Neuinterpretation des Verhältnisses von Staat und Ökonomie wie des Sozialen einhergehen, indem „als sozial nur noch das gilt, was Arbeit schafft“ (Wolf, 2012, S. 93). Während im Frühliberalismus die Ökonomie ein festgeschriebener und abgegrenzter Bereich mit bestimmten Gesetzmäßigkeiten und Instrumentarien war, wird die Ökonomie aktuell nicht mehr als eigener Bereich definiert, sondern als alle Arten menschlichen Handelns umfassend (a.a.O.). In diesem Sinn wird der Bürger zum „unternehmerischen Selbst“ (Bröckling, 2007, vgl. Wolf, 2012, S. 93), der nicht nur seine Arbeitskraft, sondern seine ganze Persönlichkeit vermarkten muss (Wolf, 2012, S. 93). Das „unternehmerische Selbst“ erinnert an das „falsche Selbst“ nach dem Psychoanalytiker Donald Winnicott. Das „falsche Selbst“ kommt zu Stande, indem sich das Kind in seinem Angewiesensein den Umweltforderungen (den Eltern) fügt und gesunde Kompromissbildungen nicht ausreichend möglich sind. Das „wahre Selbst“ mit seinen eigenen Potenzialen muss für den Preis der Zuwendung aufgegeben werden (Winnicott, 2006). Das „unternehmerische Selbst“ passt sich parallel dazu an die Vorgaben der kapitalistisch und neoliberal geprägten Gesellschaft an, um in dieser Abhängigkeit die Existenz zu sichern. Winnicotts Konzept der Selbstentwicklung lässt an Adler denken, der bereits Anfang des 20. Jahrhunderts diesen Einfluss der Beziehungspersonen auf die Potenziale der Selbstentwicklung des Kindes abseits der Triebtheorie betont. Beim Individuum geht damit das Gemeinschaftsgefühl einher, hier konkret die Sehnsucht nach Akzeptanz und Anerkennung auch am Arbeitsmarkt, was unter den gegebenen neoliberalen kapitalistischen Bedingungen der Selbstentfaltung entgegenstehen kann.

Die unternehmerische Selbstvermarktung und -verleugnung in einer von Ausbeutung geprägten kapitalistischen neoliberalen Gesellschaft steht in einem deutlichen Widerspruch zu dem ebenfalls neoliberalen Prinzip der stetigen Selbstverwirklichung, das zur gesellschaftlichen Norm erhoben erscheint, wobei die damit verbundenen Fiktionen von Freiheit oft nur andere neoliberale Kontrollmechanismen wie die latente Aufforderung zur Selbstausbeutung verschleiern. Diese einander diametral entgegengesetzten neoliberalen Maximen konstituieren das Spannungsfeld. Die von der Gesellschaft und vom Arbeitsmarkt geforderte Selbstunterdrückung schürt, selbst wenn man vordergründig erfolgreich ist, hintergründig wieder Minderwertigkeitsgefühle, sofern man das eigene Selbst für den Erfolg verleugnen muss. Diesbezüglich kann Aggression gegenüber denjenigen aufkeimen, die sich dieser Selbstdemontage nicht unterwerfen, weil sie aus irgendeinem Grund nicht am Arbeitsprozess teilnehmen (können). Das wird dann als Ungerechtigkeit empfunden. Der Gerechtigkeitsbegriff geht in diesem Kontext allerdings nicht mit einem Gleichwertigkeitsstreben bzw. einem konstruktiven Gemeinschaftsgefühl im Sinn einer Solidarisierung einher, die anstreben würde, dass es allen besser gehen sollte. Er erscheint vielmehr im Licht einer (Über-)Kompensation, indem man sich (unbewusst) klein fühlt und es als ungerecht empfindet, dass andere entweder größer er-

scheinen oder die Kleinheit bzw. das Leid nicht teilen. Die Politik verspricht „Gerechtigkeit“ für Leistungsträger und -trägerinnen, nicht aber für sozial Schwache.

6 *Angst und Aggression als Triebfedern*

Dabei spielen Ängste eine erhebliche Rolle, beispielsweise die Angst vor Arbeitslosigkeit bzw. vor einem radikalen Wandel des Arbeitsmarktes (durch Digitalisierung), was medial geschürt wird, obwohl laut Zukunftsforschern und -forscherinnen der Markt zwar einem Strukturwandel unterliegt, aber die Zahl der Beschäftigten in den nächsten Jahren steigen wird⁴ (Popp, 2019, S. 99 ff.). Die Angst vor dem sozialen Abstieg erzeugt Bereitschaft zur Selbstaussbeutung und erhöhte Konkurrenz (vgl. Kumrow, 2012, S. 171). Adler sieht bereits 1909 Klassenbewusstsein in einem Zusammenhang mit einer „Angst vor Degradierung“ (Adler, 1909d, S. 58). Gleichzeitig wird im aktuellen öffentlichen Diskurs immer wieder die Angst geschürt, dass Sozialleistungsbezieher und -bezieherinnen den ins Sozialsystem Einzahlenden etwas wegnehmen. In Bezug auf die Flüchtlingsdebatte kommen xenophobische Aspekte und Vernichtungsängste hinzu wie vor allem die Angst, von einer fremden Macht überwältigt bzw. von einer anderen Kultur überrollt zu werden. Menschen, die Bindungstraumata in ihren Primärbeziehungen erlebt haben (psychische oder physische Machtausübung), können dazu neigen, diese durch Spaltung (gut – böse) auf die Gesellschaft zu übertragen. In der Flüchtlingsdebatte identifizieren sie sich möglicherweise entweder mit den Opfern oder – im Sinn einer projektiven Identifikation – mit den Tätern und Täterinnen, was bedeutet, auf diese Weise die Machtverhältnisse für sich umzukehren und selbst aus der Reihe der ohnmächtigen Opfer in jene der machtvollen Täter und Täterinnen zu treten. In Anbetracht dessen wird man nach Adler zum Schöpfer einer feindseligen Umwelt, auf die man sodann destruktiv reagiert, um sich ihrer als mächtig zu erweisen. Die Grundlage der Projektion des Bösen in seine Mitmenschen sieht der Individualpsychologe in der einst tatsächlich erfahrenen Unterlegenheit oder Aggression in den ersten Beziehungen, die später zur vermeintlich erlebten wird.

Neoliberale kapitalistische Strukturen, die auf Selbstvermarktung und Konkurrenz unter Androhung von Diskriminierung abzielen, eignen sich dazu, angstbesetzte und aggressive Anteile (bis hin zu Opfer- und Täter-/Täterinnen-Introjekte) im Individuum zu aktivieren, indem sich die Machtvertreter und -vertreterinnen wie auch die Machtverhältnisse als Elternübertragungssymbole anbieten, wodurch alte Verlustängste berührt werden. Das Individuum, das die Ablehnung durch die Bindungsobjekte gefürchtet hat, sieht sich in der Folge von der Ausgrenzung in neoliberalen Herrschaftsverhältnissen, repräsentiert zum Beispiel durch politische Vertreter und Vertreterinnen, bedroht. Ein wichtiger Aspekt ist, dass die Verlustangst des Kindes existenziell war, da es weder emo-

⁴ Der Individualpsychologe Reinhold Popp gibt einen ausführlichen Überblick über die Perspektiven im Zuge des Wandels der Arbeitswelt für Deutschland und Österreich.

tional noch materiell ohne die Eltern überleben hätte können. Oft erlebt der Erwachsene/die Erwachsene Verlustangst wieder existenziell (wie das Kind), obwohl die Abhängigkeit zum Beispiel vom Partner oder der Partnerin nicht mehr existenziell ist. Bezüglich der neoliberalen Machtverhältnisse können die Ängste aber nicht auf innere Kindanteile verkürzt und als Fiktion aufgelöst werden, da es hier tatsächlich auf realer Ebene um die Lebensexistenz von Menschen geht. Die Individualpsychologin Almuth Bruder-Bezzel betont, dass in der psychotherapeutischen Praxis der realen Ebene existenzieller Gefährdung Rechnung getragen werden muss und diese auch eine Erschwerung des therapeutischen Prozesses darstellt, die nicht einfach durch Deutung von Kindheitserfahrungen verdrängt werden darf (Bruder-Bezzel, 2012, S. 111ff.). Denn die neoliberalen brüchigen Identitäten produzieren (existenzielle) Ängste. Sie verweist darauf, dass die Brüche in den (beruflichen) Biografien, die Niedriglöhne und die Erfahrung einer ungesicherten Existenz auf die psychische Struktur einwirken und auf Bewältigungsformen, persönliche Meinungen, das individuelle Wertesystem und auf alle soziale Beziehungen Einfluss nehmen: „Sie wirken sich auch aus auf die Entwürfe von Identität, Kontinuität, Kohärenz und Autonomie“ (ebd., S. 102–103). Unter dem Anschein der Freiheit sich entwickeln zu können, wird in der neoliberalen Arbeitswelt beständige Anpassung, Flexibilität, Einsatzbereitschaft, Verfügbarkeit, letztlich Unterwerfung gefordert (ebd., S. 104).

Die oben beschriebenen Mechanismen liefern ein Verständnis dafür, dass die (aggressiven und ängstlichen) Introjekte sich nicht nur gegen sich (in der Unterwerfung), sondern auch gegen andere richten können. In diesem Modus verbünden sich die Anteile gleichermaßen mit den Elternsymbolen, das heißt mit Politikern und Politikerinnen bzw. den Machtverhältnissen. Auf diese Weise kann das Individuum an der Macht teilhaben und so eigene narzisstische Machtbedürfnisse befriedigen. Kumrow hält fest:

Insofern dient Angst auch als Bindemittel verschiedener Machtstrukturen – etwa im Druck zur Identifizierung mit bestimmten dominanten Normen oder Institutionen wie etwa ... dem Nationalismus. Solche kollektiven Identifizierungen ermöglichen mithin ein narzisstisches Gefühl (Phantasma) grenzenloser Macht und fungieren zugleich als Abwehr von Ängsten. Diese sind nicht selten durch das ‚Objekt‘ der Identifikation selbst bedingt – etwa durch ein repressives Regime, dessen ‚Schutz‘ gesucht wird (Kumrow, 2012, S. 175, vgl. Böllinger, 2000, S. 426ff., Fenichel, 1939).

Heruntergebrochen auf die Elternmetapher kann vermutet werden, dass Unsicherheit bis hin zu Angst – auch wenn sie im Erziehungsstil nicht bewusst zur Disziplinierung eingesetzt werden – nicht nur bei Trauma, sondern immer eine gewisse Rolle spielen, da jedes Kind existenziell von seinen primären Bezugspersonen abhängig ist und die Zuwendung erhalten oder gewinnen will. Inwieweit dies gelingt, zeichnet sich wiederum im Selbstbild ab, welches sich zwischen den Polen „minderwertig“ und „liebenswert“ bewegt. Bedeutsam ist auch, ob Aggression kultiviert werden kann, das heißt

inwieweit Aggression gegenüber den Bezugspersonen zum Ausdruck kommen darf, (aus-)gehalten wird und wiederum ein eigenes Zulassen, Regulieren und Zeigen von aggressiven Regungen ermöglicht wird. Wird dem Kind die Aggression „verboten“ – oder muss es selbst massive Aggression der Bezugspersonen ertragen – muss die eigene (gegen die Eltern) verdrängt bzw. abgespalten werden. Diese kann in einer Politikverdrossenheit auf die politischen Mächte übertragen werden oder auf Teile der Bevölkerung, die unbewusst ähnlich „bedrohlich“ wie einst die Eltern erlebt oder als ähnlich schwach empfunden werden, wie man selbst einmal gegenüber den Bezugspersonen war. Einerseits wird eine Identifikation mit der mächtigen Seite möglich, gleichzeitig kann der eigene „schwache“ Persönlichkeitsanteil verleugnet werden (das ausgelieferte Kind, das man einmal war und als verinnerlichten Teil der Persönlichkeit in sich selbst ablehnt, so wie man die Ablehnung von den Eltern erfahren hat). Es geht aber – wie gesagt – auch um die Angst, nicht selbst wieder der Macht der Eltern – symbolisiert durch die politischen Machthaber und Machthaberinnen – ausgeliefert zu sein. Im Sinn von Adler liegen hier die in den primären Beziehungserfahrungen gemachten Minderwertigkeitsgefühle und das zur Überwindung ausgebildete Machtstreben als Überkompensation vor, und zwar im Dienst der Sicherung des fiktiven Persönlichkeitsideals. Bruder-Bezzel konstatiert:

Arbeitslosigkeit oder Prekarisierung bewirkt eine Verschärfung, Vertiefung des Unterlegenheitsgefühls, wodurch die Balance zwischen Minderwertigkeitsgefühl und Kompensation zusammenbricht, sodass es entweder zur Erstarrung in Angst und Depression kommt oder/und dies umschlägt zur Überkompensation, die das Ohnmachtsgefühl leugnet, oder sich zu Omnipotenzposen aufbläht und darin gefangen bleibt (Bruder-Bezzel, 2012, S. 109).

Auf diesem Boden können nach Bruder-Bezzel auch rechte Haltungen oder Sozialhass gedeihen, wobei differenzierte Erklärungsansätze bis heute nicht ausreichend vorhanden sind. Überhaupt muss ausdrücklich betont werden, dass feindselige Haltungen nicht pauschal auf ein Übertragungsgeschehen bzw. die hier erläuterten Mechanismen reduziert werden können. Darüber hinaus ist die Gesellschaft durch Zuwanderung auch real mit aggressiven bis hin zu gewaltvollen Handlungen konfrontiert.

Welche Tendenzen angenommen werden, zeigt sich nach Adler im Lebensstil, den in den primären Beziehungen etablierten Denk-, Fühl- und Verhaltensmustern, die unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen, die an die (Macht-)Verhältnisse der prägenden Beziehungserfahrungen erinnern, wieder abgerufen werden können. Die Ausprägung der lebensstiltypischen Muster schließt das innere Heranreifen der erwähnten Introjekte, das heißt das Verinnerlichen der Bezugspersonen und der Beziehungserfahrungen mit ihnen, ein. Je restriktiver die Machtverhältnisse zwischen Eltern und Kind erfahren worden sind, desto starrer gestaltet sich das „innere Bewegungsgesetz“, das heißt

desto unflexiblere Denk-, Fühl- und Verhaltensreaktionen entstehen, die das Individuum später auch anderen und den gesellschaftlichen Verhältnissen entgegenbringt. Die mangelnde Flexibilität im Umgang mit der Bewältigung der Lebensaufgaben entspricht einer eingeschränkten Handlungsfähigkeit, wobei ein Einwirken des Einzelnen auf die modernen Machtkomplexe gesellschaftspolitisch gesehen tatsächlich kaum gegeben ist. Als Ersatz für den fehlenden Einfluss auf die Machtstrukturen bietet sich die fiktive Machtteilhabe an den politischen Eliten an, indem man ihnen anhängt. Gleichzeitig kann durch die Ausgrenzung anderer bzw. durch Feindbilder zumindest fiktiv auch Wirkmächtigkeit in Bezug auf die Verhältnisse erlebt werden. Die „Handlungskompetenz“ erfährt man sodann im Übernehmen von Ansichten, die von den Eliten kommen, die tatsächlich Handlungskompetenz haben.

7 *Abschließende Bemerkung*

Zum Schluss soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Darlegungen keine Diagnose einer kollektiv pathologischen Gesellschaft sein sollen. Genauso wenig lassen sich daraus Rückschlüsse ziehen, wie sich der gesellschaftspolitische Makrokosmos im inneren Mikrokosmos des einzelnen Individuums wiederfindet. Die Überlegungen sollen aber gesellschaftspolitische Tendenzen kritisch aufzeigen, welche für den Einzelnen ähnliche Bedingungen und das Bedienen ähnlicher Dynamiken durch die politische Umwelt bedeutet. Und den Einfluss der Umwelt auf die individuelle Dynamik – auch wenn diese jeweils abweicht – hat Adler in seinem Menschenbild seit jeher geltend gemacht.

Denn der Gründer der Individualpsychologie erarbeitet ab 1904 ein tiefenpsychologisches Konzept des Individuums, in dem der Einzelne zentral aus seinen Beziehungen heraus geformt gesehen wird, was implizit in der Betrachtung der Medizin unter gesellschaftlichen Aspekten bereits enthalten war. Psychologisch zeichnet er den Menschen sodann auch als Mängelwesen, während den frühen Schriften ein auf die Aufklärung zurückgehendes Fortschrittsdenken mit sozialistischer Färbung innewohnt. Die Synthese daraus anzuerkennen, ermöglicht einen Zugang zu Adlers Anthropologie – seine Überzeugung an die stete Entwicklung des Einzelnen wie der Gesellschaft sowie sein an Freud angelehntes skeptizistisches Menschenbild (Rieken, 2014, S. 11–12, Hillman, 1986, S. 135). Adlers früher Ruf nach einer Sozialmedizin und Weiterentwicklung der Gesellschaft auf Basis des Gemeinschaftsgefühls würde heute als Forderung verstanden werden nach einer öffentlichen Thematisierung der psychischen (und physischen) Belastung durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die dringend einen gesellschaftspolitischen Diskurs und eine Veränderung benötigen, anstatt prekäre Verhältnisse zu verschleiern und durch Ausgrenzung auf gerade die Betroffenen abzuwälzen.

Literatur

- Adler, Alfred (1898/2012). Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe. Berlin: Carl Heymanns // „Health Manual for the Tailoring Trade“. In Henry T. Stein (Hrsg.), *The Collected Clinical Works of Alfred Adler*, Volume 2: Journal articles, 1898–1909, 4. Aufl. Bellingham, WA: Classical Adlerian Translation Project, 2012 (S. 1–17).
- Adler, Alfred (1909d/2009). Zur Psychologie des Marxismus. In Almuth Bruder-Bezzel (Hrsg.), *Alfred Adler Studienausgabe Band 7. Gesellschaft und Kultur (1897–1937)* (S. 58–60). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.
- Adler, Alfred (1912a/2008). *Über den nervösen Charakter (1912)*. Hg. von Karl Heinz Witte, Almuth Bruder-Bezzel & Rolf Kühn, 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 2).
- Adler, Alfred (1918e/2009). Bolschewismus und Seelenkunde. In Almuth Bruder-Bezzel (Hrsg.), *Alfred Adler Studienausgabe Band 7. Gesellschaft und Kultur (1897–1937)* (S. 111–119). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.
- Adler, Alfred (1919a/2009). Die andere Seite. Eine massenpsychologische Studie über die Schuld des Volkes. In Almuth Bruder-Bezzel (Hrsg.), *Alfred Adler Studienausgabe Band 7. Gesellschaft und Kultur (1897–1937)* (S. 120–130). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.
- Adler, Alfred (1927a/2007). *Menschenkenntnis (1927)*. Hg. von Jürg Rüedi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 5).
- Adler, Alfred (1934i/2009). Zur Massenpsychologie. In Almuth Bruder-Bezzel (Hrsg.), *Alfred Adler Studienausgabe Band 7. Gesellschaft und Kultur (1897–1937)* (S. 183–193). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.
- Ansbacher, Heinz L. & Ansbacher, Rowena (Hrsg.). (2004/1982). *Alfred Adlers Individualpsychologie* (5. Ausg.). München: Ernst Reinhardt.
- Böllinger, Lorenz (2000). Macht. In Wolfgang Mertens & Bruno Waldvogel (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (S. 426–430). Stuttgart: Kohlhammer.
- Bourdieu, Pierre (1987). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2004). *Gegenfeuer*. Konstanz: UVK.
- Brinskele, Herta (2011). „Die feinen Unterschiede“. Alfred Adlers Lebensstilkonzept und der Begriff des Habitus bei Pierre Bourdieu. In Bernd Rieken (Hrsg.), *Alfred Adler heute: Zur Aktualität der Individualpsychologie* (S. 221–235). Münster: Waxmann.
- Bröckling, Ulrich (2007). *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bruder-Bezzel, Almuth (1999). *Geschichte der Individualpsychologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Bruder-Bezzel, Almuth (2012). Prekarisierung unserer Lebensverhältnisse. Ihre Auswirkungen auf unsere Identitäten, das politische Klima und auf die psychoanalytische Theorie und Praxis. In Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch & Bernd Leuterer (Hg.), *Macht – Kontrolle – Evidenz. Psychologische Praxis und Theorie in den gesellschaftlichen Veränderungen* (S. 99–116). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Brunner, Markus (2003). Innere Natur und Vergesellschaftung: Zum Konstitutionsprozess moderner Subjektivität. *RISSE – Analyse und Subversion* 5, S. 33–36.
- Busch, Hans-Joachim (2012). Psychoanalytische Politische Psychologie heute: Zwischenbilanz und Perspektiven. In Markus Brunner, Jan Lohl, Rolf Pohl, Marc Schwietring & Sebastian Winter (Hg.), *Politische Psychologie heute? Themen, Theorien und Perspektiven der psychoanalytischen Sozialforschung* (S. 33–50). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Castel, Robert (2007). Der Zerfall der Lohnarbeitsgesellschaft. In Pierre Bourdieu (Hrsg.), *Lohn der Angst. Flexibilisierung und Kriminalisierung in der neuen Arbeitsgesellschaft* (S. 14–21). Konstanz: UVK.
- Datler, Wilfried (1995/1985). Tendenziöse Apperzeption. In Reinhard Brunner & Michael Titze (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie*, 2. Ausg., (S. 37–39). München: Ernst Reinhardt.
- Fenichel, Otto (1939). Über Trophäe und Triumph. Eine klinische Studie. In Otto Fenichel, *Aufsätze*, Bd. 2, (S. 159–182). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Foucault, Michel (1999). *In Verteidigung der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gadamer, Hans-Georg (1960/1990). *Wahrheit und Methode: Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Gast, Lilli (2012). Warum brauchen die Sozialwissenschaften die Psychoanalyse? In Markus Brunner, Jan Lohl, Rolf Pohl, Marc Schwietring & Sebastian Winter (Hg.), *Politische Psychologie heute? Themen, Theorien und Perspektiven der psychoanalytischen Sozialforschung* (S. 19–31). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Goes, Thomas (2012). Prekariert, individualisiert, gespalten? Die Moralische Ökonomie prekariertter Lohnabhängiger als Katalysator von Protestrohstoff und Solidaritätspotenzialen. In Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch & Bernd Leuterer (Hg.), *Macht – Kontrolle – Evidenz. Psychologische Praxis und Theorie in den gesellschaftlichen Veränderungen* (S. 117–136). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Hillman, James (1986). *Heilung erfinden. Eine psychotherapeutische Poetik*. Zürich: Schweizer Spiegel Verlag.
- Kumrow, David-Léon (2012). Zum Verhältnis von Macht und Angst. Eine Skizze am Beispiel neoliberaler Restrukturierung. In Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch & Bernd Leuterer (Hg.), *Macht – Kontrolle – Evidenz. Psychologische Praxis und Theorie in den gesellschaftlichen Veränderungen* (S. 171–188). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Malli, Gerlinde (2009). Bewältigung von Armutserfahrungen. In Nikolaus Dimmel, Karin Heitzmann & Martin Schenk (Hrsg.), *Handbuch Armut in Österreich* (S. 276–289). Innsbruck: Studienverlag.

- Ottomeyer, Klaus (1977). *ökonomische zwänge und menschliche beziehungen. soziales verhalten im kapitalismus*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Popp, Reinhold (Hrsg.) (2019). *Die Arbeitswelt im Wandel! Der Mensch im Mittelpunkt?* (Bd. 24 Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, Schriftenreihe der Sigmund Freud Privat Universität Wien). Münster: Waxmann.
- pro mente Austria (2012). Psychische Krankheit macht arm. Armut macht psychisch krank, *Zeitschrift des österreichischen Dachverbands der Vereine und Gesellschaften für psychische und soziale Gesundheit* 3. Abgerufen am 12. März 2019. Verfügbar unter http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/pma_3_12.pdf.
- Rieken, B. (2011). Das Minderwertigkeitsgefühl und seine Kompensation; Wirk- und Zielursache, Fiktionalismus. In Bernd Rieken, Brigitte Sindelar & Thomas Stephenson (Hrsg.), *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis* (S. 55–64). Wien: Springer.
- Rieken, Bernd (2014). Das „Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe“ und andere Beiträge zur Sozialmedizin: Alfred Adlers Frühschriften, Teil 1. *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie (ZfPFI)* 1, S. 1–15. DOI: <https://doi.org/10.15136/2014.1.1.1-15>. Abgerufen am 25. Februar 2019. Verfügbar unter <http://journals.sfu.ac.at/index.php/zfpfi/article/view/30>.
- Salecl, Renata (2004). *On Anxiety*. London, New York: Routledge.
- Vaihinger, Hans (1911). *Die Philosophie des Als Ob: System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus*. Berlin: Reuther&Reichard.
- Winnicott, Donald W. (2007). *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt* (2. Aufl.). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Wolf, Michael (2012). Arbeitslose: Parias wider Willen. Politisch-psychologische Anmerkungen zum Staatsrassismus des Neoliberalismus. In Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch & Bernd Leuterer (Hg.), *Macht – Kontrolle – Evidenz. Psychologische Praxis und Theorie in den gesellschaftlichen Veränderungen* (S. 81–98). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Autorin

Mag.^a phil. Dr.ⁱⁿ pth. Susanne Rabenstein

Landstraßer Hauptstraße 127/2/2

1030 Wien

Tel. 0699 19 44 37 50

Mail: susanne.rabenstein@gmx.at

geb. 1971 in Wien, Studium der Germanistik, Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Studium der Psychotherapiewissenschaft, Ausbildung zur Psychotherapeutin – Fachrichtung Individualpsychologie, Psychotherapeutin in freier Praxis, Lehranalytikerin, Supervisorin